

Hamburger Abendblatt 21.02.09

Cocktails und Chaos im English Theatre

Man nehme den jungen, talentierten Bühnenautor John, der sein Leben lang nach elterlicher Aufmerksamkeit gelehzt hat und nun seine Sicht auf die Familie verarbeitet. Dazu mischt man die sich benachteiligt fühlende Schwester und die opferbereite Mutter, gepaart mit einem Schuss Egozentrik in Form des Vaters. Gut geschüttelt verursacht Johns Anliegen, den familiären Segen zur Veröffentlichung seines Stücks einzuholen, einen Zusammenprall traditioneller Werte mit individueller Passion. Das Chaos ist perfekt.

Die Premiere von A.R. Gurneys "The Cocktail Hour" im English Theatre zeigte eine eher milde Umsetzung des typischen Generationskonflikts. Allerdings entlockt der cocktailträchtige Abend dem sonst so konventionellen Familienkeller einige Leichen. Sie sorgen für eine unfreiwillige, tiefenpsychologische Offenbarung mit einigen humoristischen Elementen. Schauspielerisch war das durchaus sehenswert.

Die Welt, 21.02.09

Je desolater die Familie, desto mehr Cocktails pro Stunde

Je desolater die Beziehungen der Familienmitglieder untereinander, desto höher die Anzahl der gekippten Drinks. So auch im Hause von Ann und Bradley: Irgendwo zwischen dem Verwalten des Geldes, täglichem Gejammere um unfähige Hausangestellte und der Erziehung dreier Kinder sind sie alt geworden. Umso größer die Freude, als sich zwei der erwachsenen Sprösslinge noch einmal zur Cocktail Hour zu Hause einfinden.

Getrübt wird das Wiedersehen indes durch des ältesten Sohnes jüngstes Werk: John schrieb ein Theaterstück, das um die Familie kreist. Gnadenlos ehrlich hielt er Dramen um seine Eltern, Schwester Nina und den jüngeren Bruder fest. Gelesen hat den Text zwar niemand, eine Meinung aber hat jeder: Nina findet, dass sie viel exponierter vorkommen müsse; Mutter Ann rät, die familiären Konflikte lieber in einem dezent unauffälligen Buch statt auf offener Bühne zu verhandeln; und Dad schließlich schreckt nicht davor zurück, den Sohn mit 20 000 Dollar zu bestechen, damit das Stück nie erscheint. Die gut situierten Eltern haben sehr konkrete Vorstellungen davon, wie das Leben ihrer Kinder verlaufen sollte - und die Kinder, obschon mit eigenen Familien beschäftigt, lösen sich nur mit Mühe davon. Doch letztlich gelingt ihnen die Abnabelung: An jenem Abend während "The Cocktail Hour", im Zwielflicht zwischen Tag und Nacht. Robert Rumpf, einer der beiden Direktoren des English Theatre, inszenierte das Schauspiel gewohnt solide.

die-auswaertige-presse.de, 28.02.09

Mit feinen Pinselstrichen zeichnet A. R. Gurney den Paradigmen-wechsel unserer Gesellschaft nach und die Kluft, die sich daraus zwischen den Generationen auftut. „The Cocktail Hour“ ist ein vom Publikum mit angehaltenem Atem verfolgtes Drama. Und dies nicht zuletzt wegen der Besetzung. Sowohl Rory McCallum im Part des selbstgerechten Familienpatriarchen als auch Steve Dineen als leidenschaftlich auftrumpfender Sohn verkörpern ihre Rollen bravourös. Jennifer Thorne, ein déjà-vu im English Theatre, spielt sich als liebevolle Mutter in die Herzen des Publikums. Und Heather Tracy über-zeugt als Nina.

Hamburg Express, 25.02.09

Director Robert Rumpf presents Hamburg's international community with a play about family ties, decade-old grudges and a lot of alcohol before a late dinner. "The Cocktail Hour" is a cascade of family arguments that erupt when John (Steve Dineen) visits his retired parents to ask their permission to publish his new play - which is all about them.

John's play, which appears to be an embarrassing psychoanalysis of himself and his family, becomes the catalyst that makes John, his choleric and somewhat senile father Bradley (Rory McCallum), his mother Ann (Jennifer Thorne), and sister Nina (Heather Tracey) argue

aggressively with one another, accuse each-other of all sorts things, and expose family skeletons one after another.

Rory McCallum and Jennifer Thorne blend perfectly together and represent the conservative parental unit that prefers not to bring up old issues, rock the boat, or allow issues to surface that would cast doubt on their apparently perfect family situation. In one scene, the tandem even speak phrases alternately in flowing conversation, in a way that illustrates this unity perfectly.

And while Steve Dineen as John (the "troublemaker" in the family who insists in bringing up issues) transports John's persistence as being his character's virtue but also his vice beautifully, lovely Heather Tracey, as Nina, is herself the epitome of a woman, wife and mother whose still waters run deep, exposing a quirkiness under the mask of a conventional suburban daughter who always seems happy but deep down never really was.

A stimulating, funny play about bad blood in the family, and how parents and children can heal deep wounds even after decades of grudges - and that some things should not be left unsaid.